

**KATHERINE
BLAKE**

**NOT
YOUR
DARLING**

Roman

Aus dem Englischen
von Astrid Finke

DROEMER 

Die englische Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel
»The Unforgettable Loretta, Darling« bei Viking,
an imprint of Penguin Random House, London.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer-knaur.de



Deutsche Erstausgabe Dezember 2024

© 2024 by Karen Ball

© 2024 der deutschsprachigen Ausgabe Droemer Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur
mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Redaktion: Melike Karamustafa

Covergestaltung: FAVORITBUERO, München

Coverabbildung: FAVORITBUERO, München, unter Verwendung
von Motiven von © akg-images.com und © Getty Images

Satz und Layout: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-28417-9

2 4 5 3 1

Für Ella

Alles auf der Welt dreht sich um Sex, außer Sex.
Sex dreht sich um Macht.

Vermutlich von Oscar Wilde

TEIL EINS

1

Jimmie klopfte seine Taschen ab, dann erstarrte er und sah mich durchdringend an. »Du!«

»Ich?«

»Du hast meinen Pass geklaut, du kleine Schlampe. Gib ihn mir zurück!«

Offen gestanden konnte ich nicht glauben, dass Jimmie so lange gebraucht hatte, um es zu merken. Wir hatten bereits unser Gepäck abgeholt, zum Glück als unverdächtig eingestuft von dem Zollbeamten, der dem Passagierdampfer entgegengefahren war, um unsere Habseligkeiten noch an Bord zu überprüfen.

Eine Frau im Pelz warf Jimmie im Vorübergehen einen eisigen Blick zu.

»Schatz, die anderen Passagiere schauen schon«, sagte ich mit einem verkrampften Lächeln. »Mach bitte keine Szene.«

»Komm mir nicht mit Schatz! Wo ist das Ding?« Er zerrte mich zur Seite, und ich geriet ins Straucheln, noch wackelig auf den Beinen von der Überfahrt.

»Lass mich gefälligst los.«

Widerstrebend löste er die Hand von meinem Arm. Über seine Schulter hinweg sah ich, dass uns ein Steward von unserem Dampfer beobachtete. Ich fragte mich, wie viele Ehestreitigkeiten er wohl in seinem Berufsleben schon miterlebt hatte.

Nur, dass Jimmie und ich nicht verheiratet waren.

Zum ersten Mal begegnet war ich Jimmie im Winter Gardens in Morecambe. Albert Modley and the Sandow Sisters traten auf. Jimmie lehnte an der Wand wie ein begossener Pudel, aber ich ging trotzdem zu ihm und bat ihn, mir einen auszugeben. Manche Männer mochten es, wenn man ein bisschen frech war. Sie hielten mich deswegen für draufgängerisch, was ich tatsächlich war, und das wiederum machte ihnen Hoffnung, ich würde mit ihnen schlafen, was ich nicht vorhatte.

»Wieso haben Sie denn überhaupt so schlechte Laune?«
Ich nippte mit dem Strohhalm an meiner Coca-Cola.

»Das verstehen Sie sowieso nicht«, sagte er, die Hände schmollend in den Hosentaschen vergraben.

»Wer weiß?« Mir war bereits aufgefallen, dass er einen amerikanischen Akzent hatte, und meine Neugier war geweckt. Zähne wie eine Reihe abrissreifer Häuser, was für einen Yankee merkwürdig war, aber egal.

»Ich habe Probleme mit euren Leuten in Liverpool.«

»Unseren Leuten?«

»Zoll.«

»Aha.« Ich musterte ihn genauer. Das breite Revers, den schmalen Schnurrbart, die Pomade im Haar. Für Klischees gab es normalerweise einen guten Grund.

»Sie sind ein Schieber«, übertönte ich die Musik.

Hektisch sah er sich um. »Nicht so laut!«

Ich konnte mir ein Lachen nicht verkneifen. Dennoch brachte ich es nicht übers Herz, Jimmie darüber aufzuklären, dass ein Blick auf seinen schmierigen Anzug reichte, um ihn als genau das zu identifizieren, was er war.

»Womit handeln Sie denn?«, fragte ich.

»Seidenstrümpfe.« Demonstrativ sah er auf meine nackten Beine. »Schon mal davon gehört?«

Ein Gedanke brachte meine Haut zum Prickeln. »Wo liegt

denn das Problem mit unseren Leuten in Liverpool? Schöpfen die Verdacht?«

Jimmie trank einen großen Schluck von seinem Bier und nickte.

Mein Gedanke zog diverse weitere nach sich, die sich rasch zu einem Plan formierten.

»Wissen Sie, was Sie brauchen?«, fragte ich. Er wirkte sichtlich verwirrt. »Einen Kurier.«

»Wie war noch mal Ihr Name?«

»Margaret.«

Er runzelte die Stirn. »Sie sind mir ein Rätsel, Fräulein.«

»Passen Sie auf.« Ich saugte ein letztes Mal geräuschvoll an meinem Strohhalm und bestellte mir dann noch eine Cola. Schließlich zahlte Jimmie. »Was Sie brauchen, ist ein nettes Frauchen als Reisebegleitung. Das wäre wohl auf jeden Fall besser als ein doppelter Boden im Koffer. Zur Tarnung. Als Anstands-Fassade.« Ich hatte bereits seinen Ringfinger inspiziert. »Wie ich sehe, haben Sie zwar schon eine Gattin, aber wir könnten so tun, als wäre ich das.«

Er schluckte heftig. »Sie ist tot.«

»Oh.« Ich lächelte. »Umso besser.«

Er riss die Augen auf. »Wie kann meine tote Frau was Gutes sein?«

Ich sprach schnell weiter. »Damit meinte ich nur, sie kann sich nicht darüber ärgern, dass jemand anderes unter ihrem Namen reist. Wie hieß sie denn?«

»Loretta.«

Das gefiel mir.

»Sehr schön. Der Plan ist doch prima, oder?«

Er musterte mich von Kopf bis Fuß. »Sind alle Frauen in dieser Stadt wie Sie?«

Ich grinste. »Oh, nein. Ich bin einzigartig.«

»Gott sei Dank.« Er rückte seinen Hemdkragen zurecht.

Es kostete noch etwas Überredungskunst, aber nach einer Weile sah Jimmie ein, dass meine Idee gut war: ihm bei seinem Schmutzgelaufrag zu assistieren, indem ich mich als die in seinen Reisepass mit eingetragene Ehefrau ausgab. Falls er gefilzt wurde: Warum sollte seine bessere Hälfte nicht einen ganzen Packen Seidenstrümpfe haben wollen?

Das war der Plan gewesen, den ich Jimmie zu Beginn aufgetischt hatte. Der Plan, der für uns beide perfekt gewesen war. Mein Plan. Aber ich musste sehen, wo ich blieb. Meine Träume waren zu wichtig, um sie aufs Spiel zu setzen, und daher war jener Reisepass in diesem Moment in meinem Schlüpfversteckt.

»Jeder hätte den Pass stehlen können!« Ich musste mich beherrschen, nicht herumzuzappeln, weil sich das sperrige Heftchen unangenehm in meinen Allerwertesten bohrte.

»Nein, weil er die ganze Zeit in unserer Kabine lag.« Jimmies Hand zuckte, als wollte er mich ohrfeigen – ich kannte die Anzeichen –, deswegen war ich froh über den neugierigen Steward, der uns im Auge behielt. Wenn man jemanden erpresst, dann am besten in der Öffentlichkeit.

Ich stieß ein Seufzen aus, als hätte ich dieses Spielchen satt, obwohl ich es eigentlich extrem genoss. »Also, zufälligerweise habe ich wirklich deinen Pass und ...«

»Du!«

»Jetzt hör doch mal auf damit, Jimmie, das wird langsam langweilig.«

»Nach allem, was ich für dich ...«

»Für mich getan hast?«, beendete ich den Satz. »Mal ehrlich, was erwartest du, eine Belohnung? Dafür, dass du einwilligst hast, mit einer jungen Frau ein Ding zu drehen, für das sie im Gefängnis landen könnte?«

Seine Kinnlade klappte herunter. »Ist das dein Ernst?«

Ich gestattete mir ein Lachen. »Worauf du dich verlassen kannst, Freundchen.«

Er verzog das Gesicht. »Soll das ein amerikanischer Akzent sein?«

»Nicht gut?«, fragte ich mit meiner normalen britischen Aussprache.

»Grauenhaft.«

»Siehst du, Jimmie? Selbst in so einer Situation kannst du noch Scherze machen.« Ich tätschelte ihm den Arm. »Du bist wirklich eine Marke.«

Er schüttelte langsam den Kopf. »Du beklaut mich! Machst du denn vor gar nichts halt?«

»Aber nicht doch. Ich beklauge dich nicht. Ich passe nur für dich auf deinen Pass auf.« Ehe er etwas erwidern konnte, fuhr ich rasch fort. »Also, wir machen Folgendes: Du nimmst mich nach Kalifornien mit.« So lautete die Adresse in seinem Pass; es war ein irrsinniger Glückstreffer gewesen.

»Aber da muss ich gar nicht hin! Die Seidenstrümpfe sind doch hier.« Verstohlen sah er sich um und senkte die Stimme, als er den Beamten der Küstenwache am Tor bemerkte. »Wir treiben uns nur ein paar Tage hier rum und steigen dann auf den nächsten Passagierdampfer zurück nach Liverpool. So war es ausgemacht.«

»Ja, aber ich habe es mir anders überlegt«, erklärte ich geduldig. »Ich will nach Hollywood, und du bringst mich hin. Sobald du mich wohlbehalten abgesetzt hast, kriegst du deinen Pass zurück.«

»Warum müssen sich Frauen andauernd alles anders überlegen?« Er schüttelte trübselig den Kopf. »So verpasse ich den Mittelsmann für die Strümpfe.«

»Die Strümpfe sind mir piepegal, Jimmie, und ich komme nicht mit dir zurück. Kapiert? Noch mal zum Mitschreiben:

Du bringst mich nach Hollywood. Dann bekommst du deinen Pass wieder.«

»Warum kann ich dir nicht einfach das Geld geben, um allein hinzufahren?«

»Weil ich keine Ahnung habe, wie das funktioniert, und jemanden brauche, der mir hilft.« Ich war nicht vollkommen blauäugig. Eine zwanzigjährige Engländerin ganz allein in Amerika mit wenig Geld und keinen Freunden? Das konnte nur schiefgehen. Außerdem benötigte ich Zeit, um mitgehen zu lassen, was er sonst noch bei sich hatte. »Bring mich einfach hin, anschließend musst du mich nie mehr wiedersehen.«

»Du bist der furchtbarste Mensch, dem ich je begegnet bin. Weißt du das?«

»Danke!«, sagte ich fröhlich. »Also, wollen wir dann mal?« Die anderen Passagiere hatten sich mittlerweile zerstreut, durch die Passkontrolle hinaus in die Straßen New Yorks. »Ich muss vorher nur kurz aufs Klo.« Ich sah mich um und entdeckte eine Bedürfnisanstalt. »Bin gleich wieder da!«

Ich wühlte den Reisepass aus meinem Schlüpfertag und pinkelte bei der Gelegenheit noch schnell. Während ich mir die Hände wusch, betrachtete ich mich in dem kleinen Spiegel über dem Becken. Ich frohlockte. Nein, mehr noch – ich triumphierte.

»Du bist jetzt Loretta«, sagte ich zu mir selbst. »Herzlich willkommen in deinem nagelneuen Leben.«

2

Sechs Tage waren wir unterwegs, bis wir in Hollywood ankamen. Es war der 23. Mai 1950; das Datum bleibt mir für immer ins Gedächtnis eingebrannt. Von jenem Tag an musste ich Jimmie niemals wiedersehen. Zum Glück. Mit jemandem zu reisen, der mich hasste, war ... strapaziös gewesen.

Aber jetzt waren wir da. Noch nie im Leben war ich so froh gewesen. Beim Aussteigen aus dem Zug klappte mir der Kiefer herunter. Allein auf dem Bahnsteig zu stehen, war unglaublich aufregend, es wimmelte von Leuten in schicken Anzügen und Kleidern mit Wespentaille. Amerikas Provinznester verblassten wie eine schlechte Erinnerung, und mir war auf einmal egal, dass ich seit fast einer Woche dasselbe Kleid trug.

Jimmie und ich standen einander gegenüber, ich streckte ihm die Hand entgegen. »War mir eine Freude, mit dir Geschäfte zu machen.«

Er ignorierte meine Geste. »Wo ist er?«, blaffte er.

Seufzend kniete ich mich vor meinen Kosmetikkoffer; das mit dem Schlüpfen hatte ich nach einer Weile aufgegeben, weil ich nicht wollte, dass sich der Pass komplett auflöste. Noch ehe ich wieder aufstehen konnte, riss Jimmie ihn mir aus der Hand und stopfte ihn in seine Brusttasche.

»Sollten wir uns jemals wieder über den Weg laufen, haust du besser schnell ab.«

»Hollywood ist eine kleine Stadt.« In Wahrheit hatte ich keine Ahnung, wie groß es war.

»Ganz genau. Deshalb solltest du hoffen, dass du mich zuerst entdeckst.«

Als er wegging, rief ich ihm noch ironisch ein zärtliches Abschiedswort nach, woraufhin er mir beide Mittelfinger zeigte. Ich lachte und reckte ebenfalls einen in die Höhe, als er in ein Taxi stieg.

So viel dazu. Ich überlegte, wie lange es wohl dauerte, bis er bemerkte, dass ich ihn um einen der größeren Dollarscheine in seiner Brieftasche erleichtert hatte. Na ja, eigentlich um zwei. Genau genommen um drei.

Ich folgte den anderen Reisenden auf die Straße hinaus. Es war ganz genau wie in der Wochenschau, die zu Hause in Morecambe im Odeon vor dem Hauptfilm lief. Unzählige Male hatte ich mit Enid im Dunkeln gesessen, fasziniert von dem Glamour und mit dem insgeheimen Traum, eines Tages selbst hier zu sein. Palmen wiegten sich in einer sanften, milden Brise. Im Norden lagen Hügel in Grau- und Blautönen. Die Wärme sickerte in meine müden Knochen.

Ich trieb mich ein Weilchen in der Bahnhofshalle herum, blätterte durch Broschüren, gab ein paar kostbare Cents für eine Flasche Coca-Cola aus, die mit Strohhalme serviert wurde. Es war seltsam, aber ich war fast unwillig, den nächsten Teil meines Abenteuers zu beginnen. Ich wollte nicht enttäuscht werden; ich hätte es nicht ertragen, wenn sich Hollywood als öde und langweilig herausstellte statt als der glamouröseste Ort der Welt. Nach allem, was ich auf mich genommen hatte. Irgendwann allerdings musste ich mich auf den Weg machen. Der Bahnhofsvorsteher beäugte mich bereits misstrauisch.

Ich trat wieder auf die Straße ohne eine Ahnung, wohin ich mich wenden sollte. Mit offenem Mund und einem imaginierten Schild mit der Aufschrift »Bitte nehmen Sie mir all mein Hab und Gut weg« um den Hals wollte ich nicht länger als unbedingt nötig dort rumstehen.

Mir fiel ein Wegweiser zum Sunset Boulevard ins Auge. Warum also nicht einfach dort anfangen. Ohne mich um meine drückenden Schuhe zu kümmern, marschierte ich mit selbstsicherem Gang los – der mindestens genauso unecht war wie der Streifen der »Nylons«, den Mum sich während des Kriegs immer aufgemalt hatte. Mir schoss durch den Kopf, dass ich möglicherweise der einzige Mensch auf der Welt war, der jemals zu Fuß nach Hollywood gelaufen war, aber diese lange, gerade Straße lag vor mir wie eine Einladung, gesäumt von Fahnenmasten, die bis in den Himmel reichten, und Plakaten, die Werbung für Schlitz Beer und Wallichs Music City machten. Es lag ein Duft von Zitronen in der Luft, der von den Plantagen rechts und links der Straße herüberwehte.

Ich bin in Kalifornien, und es gibt hier echte Zitronenbäume! Träumte ich?

In einem Schaufenster erhaschte ich einen Blick auf mein Spiegelbild. *Du hast es geschafft. Du bist hier!*

Meine Stimmung hob sich. Ich hätte mir keine Sorgen zu machen brauchen. Es war eindeutig, dass Hollywood mich kein bisschen enttäuschen würde. Am liebsten wäre ich losgerannt oder hätte jemanden umarmt, aber ich wollte nicht gleich als Erstes verhaftet werden.

Einen solchen Ort hatte ich noch nie gesehen. Alles war so neu. Und groß. Neu und groß. Reklametafeln ragten vor mir auf. Selbst die Kirchen, an denen ich vorbeikam, waren sichtlich schnell hochgezogen worden, gigantische Betondenkmäler zur Ehre der schieren Größe, umringt von Palmen. Und diese Bürgersteige! Von überall und nirgendwoher strömten Menschen herbei, wie Statisten an einem Filmset. Beflügelt kaufte ich mir in einem Geschäft eine Postkarte und eine Marke, um auf einen Briefkasten gestützt nach Hause zu schreiben:

Allerliebste Enid, (Das würde sie bestimmt zum Lachen bringen.)

bin per Automobil in Beverly Hills angekommen. Könnte nicht besser sein! (Gelogen.)

Amüsiere mich prima! (Ebenfalls gelogen.) Die Bäume sind so hoch, und der Himmel ist richtig blau, und es ist so warm. Ich hätte dir meine Strickjacken dalassen sollen.

Ich wünschte, Du könntest das alles sehen. Ich vermisse Dich sehr. Wenn ich mich besser eingelebt habe, schreibe ich wieder.

Alles Liebe, Margaret

Zögerlich ergänzte ich noch ein P.S.

Bitte verzeih mir.

Ich leckte die Briefmarke an und drehte die Karte um, auf der Autoschlagen auf dem Hollywood Freeway abgebildet waren. Ganze vier Spuren! Warum nicht jede Fahrt zum Strand in einem Blutbad endete, war mir ein Rätsel.

Eine Frau mit Kinderwagen lief vorbei. Sie wirkte recht freundlich.

»Hallo!«, sprach ich sie an. »Wissen Sie vielleicht, wo man Zimmer mieten kann?«

Wortlos beschleunigte sie ihre Schritte.

Nicht weit von mir lehnte ein Mann an einer Mauer. Er stieß sich ab, kam auf mich zu und zog eine zusammengerollte Zeitung unter der Achsel hervor. »Hier, sehen Sie mal in die Kleinanzeigen.«

Ich zögerte. »Wo ist es billig?«

»Nirgends.« Grinsend ging er weiter.

Ich suchte mir eine Bank und strich die Zeitung auf dem Schoß glatt, um die Anzeigen zu überfliegen, die alles Mög-

liche versprochen, Klimaanlage, moderne Küche, Privatparkplatz ... die Preise waren schwindelerregend.

In diesem Moment fiel ein Schatten auf mich. Als ich den Kopf hob, stand eine Frau in einem Satinkleid vor mir, das am helllichten Tag deplatziert wirkte. Sie trug mehrere große Papiereinkaufstüten, von denen sie eine auf der Hüfte abstützte, um mir einen Kaugummi aus ihrer Handtasche anzubieten.

»Vielen Dank.«

»Sind Sie Engländerin?«

Meine Augen weiteten sich vor Schreck. »Woher wissen Sie das?«

»Der Akzent, Dummchen!«

Sie schob meinen Kosmetikkoffer aus dem Weg, und ich rutschte auf der Bank zur Seite, damit sie sich neben mich setzen konnte. Wir mussten ein seltsames Paar abgeben, ich völlig zerzaust, sie todschick.

»Lassen Sie mich raten.« Sie deutete mit dem Kopf Richtung Bahnhof. »Sie sind hier, um sich Ihre Träume zu erfüllen. Stimmt's?«

»Bei Ihnen klingt das so vorhersehbar.«

Sie sah mich amüsiert an. »Ist es ja auch.«

Ich wollte schon aufstehen, aber sie hob eine Hand. »Warten Sie, ich wüsste eine freie Wohnung. Bei mir im Nachbarhaus. Sie haben Glück, dass wir uns über den Weg gelaufen sind!« Sie beugte sich vor. »Es gibt zwar keine Mietpreisbindung, und es wimmelt von Kakerlaken, aber ...« Sie zuckte die Schultern. »Es ist billig, und man lässt Sie in Ruhe.«

Mietpreisbindung? Kakerlaken? Ich verstand nur Bahnhof, aber das Wort »billig« reichte mir.

»Können Sie mir die Adresse nennen?«, fragte ich.

Sie musterte mich von Kopf bis Fuß, als wäre sie noch unentschlossen. »Haben Sie Geld?«

»Ja.« Womit die von Jimmie gestohlenen Dollars gemeint waren, die leicht angeschwitzt in meinem BH steckten.

Ohne Vorwarnung sprang sie auf. »Das Taxi geht auf Sie.«

»Moment mal ...«

Aber sie stand bereits am Rand des Bürgersteigs und piff nach einem Wagen. Als einer anhielt, zog sie die hintere Tür auf, stieg ein und kurbelte das Fenster herunter; die Scheibe schob sich quietschend zwischen die Gummilippen. Dann legte sie den Arm auf den Rahmen.

»Kommen Sie jetzt, oder was?« Ihr Lächeln war so breit, dass ich nicht anders konnte, als es zu erwidern.

Der Taxifahrer hupte laut und ausgiebig. »Na los, Fräulein!«

Ich erhob mich hastig und kletterte mit meinem Kosmetikköfferchen und meiner kleinen Reisetasche auf den Rücksitz, während ihm meine neue Freundin eine Adresse nannte.

Als der Fahrer sie hörte, fluchte er halblaut und riss das Lenkrad herum. Nach ein paar Sekunden hin und her geschleudert werden auf dem Rücksitz, hielten wir mit quietschenden Bremsen an einer Kreuzung, wo der Fahrer ein paar Kraftausdrücke mit einem Kollegen wechselte.

»Ich bin übrigens Primrose.« Sie streckte mir die Hand hin, ohne sich um das Gefluce zu kümmern.

Ich klemmte mir mein Köfferchen unter die Achsel. »Hallo. Loretta.«

»Also, was sind Sie?«

Was ich war?

»Maskenbildnerin.« War ich nicht. Noch nicht, weit entfernt davon. Aber das brauchte sie nicht zu wissen. Und außerdem würde ich, *musste* ich eine werden, sonst wäre alles, was ich getan hatte, um es bis hierher zu schaffen, niemals zu rechtfertigen gewesen.

Sie nickte. »Süß.«

»Und ... was sind Sie?«

»Ich?« Sie wechselte im Rückspiegel einen Blick mit dem Fahrer. Perlendes Lachen. »Ach, Darling, ich bin Prostituierte.«

3

Der Vermieter versicherte mir, dass es sich bei der Wohnung um ein Schnäppchen handelte. Ein möbliertes Apartment für siebenunddreißig Dollar im Monat, eine Summe, bei der ich Herzklopfen bekam. Ich hatte genug für die Kautions- und die ersten zwei Wochen. Danach ...

»Ich kann bei der Miete nicht kleinlich sein«, erklärte er mir, als würde er mir einen riesigen Gefallen tun. Wie sich herausstellte, wohnte ich ab sofort Tür an Tür mit dem berühmtesten Bordell Kaliforniens, dem Hacienda Arms, das, wie ich erfuhr, zufälligerweise von meiner neuen Freundin geführt wurde. Mein künftiger Vermieter drückte mir noch eine Schachtel Kakerlakenfallen in die Hand. »Halten Sie alles gut in Schuss, dann wird das schon. Lassen Sie sie nicht die Wände raufkrabbeln.«

Die ersten Tage schlief ich nur. Mein Gott, wie ich schlief! Natürlich kehrten die Alpträume immer wieder, aber daran war ich gewöhnt.

Nach einer Weile raffte ich mich auf und ging auf Arbeitssuche. Ich fand eine Stelle in einem Diner namens Van de Kamp's, wo man mir keine unangenehmen Fragen stellte und es Geld bar auf die Hand gab.

»Wie heißen Sie?«, fragte der Geschäftsführer über ein Bestellformular für Uniformen gebeugt.

»Loretta.« Der Name kam mir bereits so leicht über die Lippen, als hätte ich schon mein ganzes Leben so geheißt.

Er schrieb ihn sich auf. »Sollte am Mittwoch fertig sein. Bis dahin sind Sie Bertha.« Er gab mir eine viel zu große Uniform. Ich trug sie drei Tage lang, innerlich wutschäumend. Ich meine, sah ich etwa wie eine Bertha aus?

Aber was für ein Tag, als mein eigenes personalisiertes Outfit eintraf! Geht doch, *Loretta*. Ich hatte ein besticktes Tüchlein zum Beweis, also musste es stimmen. Meine neue Uniform war rosa und türkis, an Kragen und Ärmelsaum kontrastfarbig abgesetzt, und das Namenstüchlein steckte in einer unglaublich niedlichen Brusttasche.

»Machen Sie sich hübsch«, sagte der Geschäftsführer zu mir. »Das mögen die Gäste.«

Jeden Morgen schminkte ich mich vor dem gesprungenen Badezimmerspiegel in meiner Wohnung. Ich tupfte mir einen dezent rosigen Schimmer auf die Wangen, zeichnete meine Augenbrauen nach, tuschte mir die Wimpern. Die Julia zu Hollywoods Romeo. Währenddessen wiederholte ich meinen Namen wie ein Mantra, übte ihn vor dem Spiegel. »Wie ich heiße? Loretta.«

Es funktionierte. Ich fand riesigen Anklang! Oft arbeitete ich zwei Sechsstundenschichten nacheinander. Die Gäste stützten das Kinn auf die Hand und fragten mich, ob ich jemals dem König begegnet sei. So etwas konnte man sich gar nicht ausdenken! Also, manche von diesen Leuten lebten wirklich hinter dem Mond.

Anfangs kam ich morgens extra früh, um die unterschiedlichen Gerichte auswendig zu lernen.

»Siehst du das?« Jake hielt ein Ei hoch. Er arbeitete seit zwanzig Jahren in dem Diner und sagte gern den Satz: »Such dir einen Job, den du liebst, und du arbeitest keinen Tag deines Lebens.« Jake musste es wirklich geliebt haben, fünfzig Pancakes am Tag zu backen.

Ich zuckte die Schultern. »Das ist ein Ei, Jake.«

Er schüttelte den Kopf. »Eben nicht.« Er schlug die Schale mit einem Küchenmesser auf und kippte das Ei auf die heiße Platte, wo es zischte und brutzelte. Dann zeigte er mit dem Messer auf mich. »Es gibt Spiegelei, beidseitig gebratenes Spiegelei in flüssig oder fest, Rührei, extraweiches Rührei, pochiertes Ei, gebackenes Ei.« Mit einem Schaber wendete er das Ei. »Mal ganz zu schweigen von Omeletts.«

»Ich wusste gar nicht, dass das so eine Wissenschaft ist«, sagte ich matt.

»Tja, das musst du alles noch lernen.« Er bestrich zwei Brotscheiben dick mit Butter, ließ das Ei auf eine der Scheiben gleiten, drückte die andere darauf und reichte mir den Teller. »Ketchup steht da drüben.«

Ich setzte mich ihm gegenüber, und Jake beobachtete aufmerksam, wie ich den ersten Bissen nahm. »O Gott, das schmeckt unglaublich«, stöhnte ich, während mir Butter über die Finger rann. Was stimmte. In England waren Eier immer noch rationiert.

Von dem ganzen kostenlosen Essen, das er mir servierte, bekam ich die perfekte Bikini-Figur; wenn wir freihatten, gingen wir gern zu mehreren Kolleginnen an den Strand, trafen uns dort mit Primrose' Gang und legten uns in die kalifornische Sonne. Ich wurde nie braun, bekam nur mehr Sommersprossen.

Allmählich lernte ich, wie diese Stadt funktionierte. Sie war sehr hierarchisch aufgebaut, und wenn man ganz unten rangierte, kümmerte sich niemand um einen. Prostituierte, Kellnerinnen, wir waren alle Freundinnen, und das half. Ich konnte üben, üben, üben! Gesichter – davon bekam ich gar nicht genug. Aber es waren die Prostituierten und ihre Körper, von denen ich am meisten lernte. Falls jemand glaubt, bei Sex als Beruf gehe es nur darum, sich auf den Rücken zu legen, irrt er. Diese Frauen arbeiteten hart in ihrem Handwerk.

»Tu mir einen Gefallen«, sagte Primrose nach einem Strandtag zu mir, nachdem wir uns alle in meinem Badezimmer abgeduscht hatten. Sie zog eine junge Frau zu mir, nackt, wie Gott sie schuf, mit dem Körper eines Engels und einem so faulen Mundwerk, dass ich bei aller Liebe niemals hätte wiederholen können, was sie von sich gab. »Mach sie schön. Und damit meine ich komplett.«

Ich begutachtete Rosa in all ihren Details. Ob das ihr echter Name war, wusste ich nicht; meistens war das nicht der Fall. Aber diese geschwungenen Lippen, Brustwarzen wie Blütenknospen, Hüften, die sich zu einer zarten Taille verjüngten – was auch immer in Amerikas Genpool herum schwamm, die Ergebnisse überzeugten. In der untergehenden Sonne schimmerte das Licht auf ihrer Haut, als wäre sie mit Vaseline eingecremt.

Rosa schob ihre Hüfte so heraus, dass ihr Körper ein kurvig-s bildete.

»Steig mal bitte auf diesen Hocker.« Ich holte mir meinen dicksten Schminkepinsel und begann zu malen. Denn so kam es mir vor – wie echtes Malen. Ich machte eine Frau schön.

Zuerst ließ ich ihre Brustwarzen noch etwas rosiger erstrahlen, dann kaschierte ich mithilfe weißer Kreide die Dehnungstreifen an ihrem Bauch. Ihre Waden waren zum Niederknien, modelliert durch das ständige Tragen hoher Absätze, also schattierte ich sie, um ihre Form zusätzlich hervorzuheben. Noch mehr weiße Kreide in die Grübchen hinter ihren Fußknöcheln und dann dunkleres Puder, um die wohlige Falte zwischen ihren Brüsten zu betonen. Brüste, zwischen denen sich jeder Mann mit Freuden vergraben hätte. Auch jede Frau. Rosa hatte alles – nur, dass ich ihr noch mehr geben konnte.

In Morecambe, in der Kosmetikabteilung von Woolworth, hatte ich geglaubt, es ginge darum, die Kundin über den

Tisch zu ziehen, sie zu überreden, sicherheitshalber noch einen zweiten Lippenstift zu kaufen, oder steif und fest zu behaupten, dass Koralle unbedingt ihre Farbe sei, obwohl sie damit in Wirklichkeit wie ein Clown aussah. Geliebt hatte ich das Zeug immer, also die Kosmetik, meine ich, aber erst jetzt begriff ich allmählich ihre wahre Macht. Eine Maskenbildnerin veränderte nicht nur die Oberfläche; sie veränderte, wie Menschen sich in ihrem Herzen fühlten, in ihrer Seele. Wie sie sich verhielten. Wenn ich damals einer Kundin nachblickte, die den Laden verließ, dann sah ich jemanden, der seine Schultern straffte, bereit, einem Ehemann zu widersprechen oder vielleicht um eine Gehaltserhöhung zu bitten. Für den Preis eines Lippenstifts veränderte ich das Leben von Menschen. Half ihnen, sich im besten Licht zu sehen. Machte mich das zu einer Heiligen? Nein. Ich veränderte darüber ja auch mein eigenes Leben. Aber es machte mich nützlich, besonders an einem Ort wie Hollywood. Ich hatte meinen Traum gefunden – den Traum anderer –, und um kein Geld der Welt wollte ich das wieder aufgeben.

Besonders nicht jetzt.

Ich war Loretta, Darling. Sollte doch jemand versuchen, mich aufzuhalten.

4

Als ich Raphael Goddard zum ersten Mal erblickte, hatte ich schon zehn Frühstücke serviert.

Den ganzen Morgen waren Gäste gekommen und gegangen, und ich hatte irrsinnig viel zu tun, deshalb nahm ich kaum zur Kenntnis, dass die Tür zuknallte. Kurz darauf allerdings flaute der übliche Lärm im Lokal ab. Ich hielt im Serviettenstapeln inne. Mütter gafften und vergaßen dabei ganz, auf ihre Kinder zu achten. Väter runzelten die Stirn. Fast jeder sah hin. Da entdeckte ich ihn, die Silhouette golden umrandet von der durch die Glastür hereinfliegenden Sonne.

Blonde Locken wie ein Engel und ein dazu passendes Gesicht. Ich wäre nicht überrascht gewesen, wenn bei seiner Ankunft ein himmlischer Chor zu singen begonnen hätte. Vermutlich genauso wie er selbst. Mit den Händen in den Hosentaschen und der leicht hochgezogenen Oberlippe strahlte er stets eine gewisse Arroganz aus.

Er setzte sich auf einen Barhocker und verzog den Mund zu einem Lächeln, das das gesamte Lokal erleuchtete. Falls ich das alles religiös klingen lasse, dann, weil es sich so anfühlte. Es gibt Momente, in denen man einfach spürt, dass sich das Leben für immer verändern wird, und bei dieser Gelegenheit merkte ich es daran, dass in meinem Slip ein Feuer ausgebrochen war. Ganz im Sinne von Moses und dem brennenden Dornbusch.

Trotz der ganzen Bibelsache, die sich in meinem Unterleib

abspielte, gelang es mir gerade so eben, ihm eine laminierte Karte hinzustrecken.

Er warf nicht einmal einen Blick darauf. »Schoko-Milchshake.«

Ich zögerte, unsicher, ob ich richtig verstanden hatte. »Zum Frühstück?«

Er sah mich an. »Genau, zum Frühstück.«

Ich ging zum Mixer und hielt einen silbernen Löffel hoch. »Mit Eis?«

»Selbstverständlich.«

Eine Minute später schob ich ihm das vor Kälte beschlagene Glas über den Tresen. Ich wartete darauf, dass er es annahm, überlegte, ob – hoffte, dass – unsere Finger sich vielleicht dabei berühren würden.

»Krieg ich noch Schokosoße extra?«

Ich griff nach der Flasche und quetschte eine großzügige Portion auf den Shake.

Die ganze Zeit über wandte er nicht den Blick von mir ab. »Und ein paar von den Graham-Keks, wenn Sie schon dabei sind.«

Ebenfalls ohne mich abzuwenden, holte ich einen Keks aus der Dose, brach ihn in zwei Stücke und legte sie auf den Unterteller seines Shakes.

Endlich schien er zufrieden. »Danke.«

Ich machte einen scherzhaften Knicks. »Bitte sehr.«

Als er nach dem Glas griff, fiel mir etwas Silbernes ins Auge, ein Manschettenknopf, und darunter eine klobig wirkende Armbanduhr. Und mit klobig meine ich teuer.

Er bemerkte meinen Blick, streckte den Arm aus und zog den Ärmel etwas hoch. »Das ist eine Omega Seamaster. Die Uhr für den sportiven Typ.«

Er hätte genauso gut französisch sprechen können. »Klingt nobel.«

»Und mein Hemd ist aus einem Seiden-Leinen-Gemisch, das können Sie sich auch gleich notieren. Feinster italienischer Stoff.« Er zupfte den Ärmel wieder zurecht. »Gefällt Ihnen, was Sie sehen?«

»Kann sein. Sie sind ziemlich von sich überzeugt, oder?«

»Aber immer doch«, gab er wie aus der Pistole geschossen zurück.

Was für ein Ego!

Ich überließ ihn seinem Milchshake und widmete mich wieder meiner heimlichen Lektüre hinter dem Tresen. Momentan versuchte ich, mich darüber zu informieren, wie die Welt der Studios funktionierte, die offenbar von lauter Geheimcodes und Praktiken bestimmt war, die eine Außenseiterin wie ich niemals durchschauen konnte. Ich gab mir trotzdem Mühe. Aus einer von einem Gast liegen gelassenen alten Ausgabe der *LA Times* hatte ich mir die Hollywood-Kolumne von Hedda Hopper ausgeschnitten.

UNFAIR! Paramount gibt zu, dass Phyllis Loughton wundervoll ist. Der einzige Grund, warum sie keine vollwertige Regisseurin aus ihr machen wollen, sei, so wurde mir gesagt, dass man befürchte, die Männer würden keine Anweisungen von einer Dame entgegennehmen. Seit wann, meine Herren, seit wann denn?

»Sind Sie ein Fan von Hedda?«

Er beugte sich über den Tresen und kontrollierte dreist meinen Lesestoff; dabei kam er mir so nah, dass ich den Zedernholzduft seines Rasierwassers riechen konnte.

Aus dem Konzept gebracht, faltete ich den Artikel zu einem festen, kleinen Quadrat und schob ihn mir in die Schürzentasche. »Geht Sie gar nichts an.«

Ich ging ans andere Thekenende, um Kaffee nachzu-

schenken. Als ich zurückkam, hatte er seinen Shake ausgetrunken.

Ich gab ihm seine Rechnung. »Sie können an der Tür zahlen.«

Statt aufzustehen, stützte er das Kinn auf die Hand und betrachtete mich eindringlich, die Stirn forschend gerunzelt.

Ich hielt mit der Hand auf der Glasabdeckung einer Kuchenplatte inne. »Was ist?«

»Jetzt weiß ich es.« Er deutete mit dem rot-weißen Strohhalm auf mein Kellnerinnen-Käppchen. »Es ist die Frisur.«

Ich fasste mir in den Nacken. »Was soll damit sein?«

»Sehen Sie sich mal um.«

Ich musterte die Gäste.

Wieder lehnte er sich über den Tresen und winkte mich näher zu sich. »Ich sag es Ihnen ins Ohr.«

Hastig sah ich mich über die Schulter nach meinem Chef um, dann stellte ich mich auf die Zehenspitzen und beugte mich ebenfalls vor.

»Es ist wegen Audrey Hepburn«, flüsterte er mit heißem Atem. »Sie trägt seit letztem Donnerstag den Pony anders. Er ist jetzt zu den Ohren hin abgeschrägt.«

Mein Blick huschte durch den Raum. Er hatte recht! Jetzt war es unübersehbar. Alle Frauen hatten ihren Kurzhaarschnitt dezent umfrisiert. Ich befeuchtete meine Finger und zupfte hastig an meinem Pony herum. Sein schiefes Lächeln trieb mir das Blut in die Wangen. Irgendwie hasste ich ihn jetzt schon. Aber genau da breitete sich ein Strahlen auf seinem verfluchten, attraktiven Gesicht aus. In dem Moment hatte er mich erobert, und das wusste er. Ebenso wie ich.

»Werden Sie rot?«

»Nein.«

»Macht auf mich den Eindruck. Sind Sie neu in der Stadt?«

»Verrate ich nicht.«

»Eltern?«

Für wen hielt der sich? »Geht Sie gar nichts an.«

»Fräulein?«, rief ein anderer Gast nach mir und deutete auf seinen Teller.

Ich holte ihm beim Koch eine weitere Portion fettigen Speck. Als ich zurückkam, hatte sich mein neuer Freund nicht von der Stelle gerührt. Er schob mir eine Visitenkarte über den Tresen: *Raphael Goddard, Blue Book Modellagentur*.

Meine Haut prickelte. »Blue Book?«, sagte ich herablassend. »Nie gehört.« Natürlich hatte ich davon gehört! Aber das sollte er nicht wissen. In sämtlichen Zeitschriften standen Anzeigen für Blue Book als Anlaufstelle für junge Models.

»Sie müssen wirklich noch sehr blauäugig sein.« Seine Augen funkelten erheitert, als hätte er meine Flunkerei sofort durchschaut. »Wir haben die besten Models unter Vertrag. Lassen Sie sich den Pony schneiden, dann entsprechen Sie perfekt unserem Profil.«

»Wer sagt denn, dass ich Model werden will?« Inzwischen glühten meine Wangen regelrecht.

»Was denn sonst? Lassen Sie mich raten. Starlet? Dabei können wir Ihnen ebenfalls behilflich sein.«

Ich lächelte verkniffen. »Weit gefehlt. Ich habe nicht vor, Geld für hoffnungslose Träume aus dem Fenster zu werfen.«

Auch das schien ihn zu amüsieren. »Also gut, was möchten Sie wirklich?«

Als sich unsere Blicke miteinander verwoben, wurde mir am ganzen Körper heiß. Die Spannung zwischen uns war nahezu greifbar. »Ich werde Maskenbildnerin«, sagte ich, als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt. »Für die Stars.«

Er stieß einen leisen anerkennenden Pfiff aus und machte

Anstalten, seine Visitenkarte wieder einzustecken. »Dann brauchen Sie mich natürlich nicht.«

Hastig legte ich ihm eine Hand auf den Unterarm und spürte die Muskeln darin. »Die behalte ich«, sagte ich und steckte mir die Karte in die Schürzentasche.

»Aber Sie haben schon einen Job«, bemerkte er mit einem Blick durch das Lokal. Seine Miene verriet Erheiterung, als glaubte er nicht wirklich an meine Träume.

»Ich halte mir gern mehrere Wege offen«, gab ich zurück.

Er legte den Kopf schief. »Sehr vernünftig.« Er machte eine Pause. »Sind Sie das? Vernünftig?«

»Was glauben Sie?«

Er lehnte sich zurück. »Ich hoffe, nicht.«

»Langweilig?«

»Tödlich.« Demonstrativ sah er auf den Namen auf meinem Einstecktüchlein. »Tja, *Loretta*, vielleicht können wir uns unterhalten.«

»Wann?«

»Loretta, Tisch sechs wartet!«

Widerstrebend wandte ich mich zum Gehen.

»Sie haben meine Nummer. Rufen Sie mich an.« Er klatschte zwei Scheine auf den Tresen und ging. Ganze zwei Dollar! Doch ehe ich reagieren konnte, war er bereits auf die Straße hinausgetreten.

»Tisch sechs, Loretta!«

Missmutig machte ich mich auf den Weg zu der vierköpfigen Familie, Papi mit Fotoapparat um den Hals. Touristen.

Während ich die Bestellung aufnahm, beobachtete ich Raphael Goddard, der lässig den Bürgersteig entlangspazierte, als wäre er vollkommen entspannt. Als würde sein Herz nicht wild pochen, wie es meines tat. Oder so, als wäre ihm nicht unnatürlich heiß und schwummerig wie mir. Er musste ein wahres Schlitzohr sein, und das machte ihn für mich

noch reizvoller. Vollkommen verrückt, oder? Aber das Gehirn ignoriert, was das Herz will.

Als er um die Ecke verschwand, wusste ich, dass ich ihn begehrte, wie ich noch nie einen Mann begehrt hatte. Und ich wollte verflucht noch mal dafür sorgen, dass wir uns wiedersehen.